

## **Polarisierte Zukünfte: Zukunftsnarrative und Selbstverhältnisse junger Menschen in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung und permanenter Krisenwahrnehmung**

Ingmar Mundt

Demokratisch-kapitalistische Gesellschaften sind „Zukunftsgesellschaften“, d.h., dass ihr kulturelles Selbstverständnis auf einer positiven, quantitativ wie qualitativ besseren Vorstellung von Zukunft beruht und sich im öffentlichen Diskurs sowie der Lebensführungen der Subjekte manifestiert. Besonders durch den in der Wirtschaftswunderzeit erzeugten gesamtgesellschaftlichen „Fahrstuhleffekt“ (Beck 1986) war die Vorstellung einer besseren Zukunft für die eigene und kommenden Generation(en) Lebenswirklichkeit. Doch seit den 1980er Jahren wird im soziologischen Diskurs „die Zukunft“ zunehmend negativ analysiert, z.B. in Form vom Ende positiver Zukunftsnarrative (Lyotard 1984), der negativen Konnotation der Zukunft (Habermas 1985) dem Ende von Basiselbstverständlichkeiten der Zukunft (Beck, Giddens & Lash 1996) oder einem Zukunftsgewissheitsschwundes (Lübbe 1983). Erklärt wird dies u.a. durch sich verschlechternde wirtschaftliche Bedingungen (z.B. Crafts & Toniolo 1996) sowie durch den neoliberalen Umbau des (Sozial)staates (Giddens 1990). Für junge Menschen hält die Zukunft nicht mehr die gleichen Versprechen parat wie für deren Elterngenerationen (z.B. Bukodi et al. 2014), was sich vor allem in sich verändernden Lebensverläufen zeigt (Kohli 2003; Leccardi 2008). Eine solche realweltliche Veränderung kann nicht ohne Auswirkung auf die Selbstverhältnisse junger Menschen bleiben (Rosa 2012).

Der Beitrag soll der Frage nachgehen, wie und in welchen Formen sich Jugendliche und junge Menschen Zukunft in „entsicherten Zeiten“ (Heitmeyer 2018) aneignen und in ihr eigenes Lebenskonzept anhand biografischer Erzählungen implementieren. Hierfür wird auf Erzählungen und Reflektionen der eigenen temporalen Lebensgeschichtlichkeit von Jugendlichen und jungen Menschen, die mittels der Methodik biographisch-narrativer Interviews (z.B. Küsters 2009; Rosenthal 1993; Weidenhaus 2015) erhoben und hierfür auf die Untersuchung von Zukunftsnarrativen erweitert wurde, zurückgegriffen. Dabei soll gezeigt werden, wie sich unter Bedingungen gesellschaftlicher und ökonomischer Polarisierung stabile individuelle Zukunftsvorstellungen und Selbstverhältnisse ausbilden können. Anknüpfend an aktuelle Forschungen (z.B. Nordensvard 2014; Piper, 2014) und anhand von zwei durchgeführten Interviewstudien (Studie A: n=18, Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren; Studie B: n=36, junge Erwachsene zwischen 19 und 25 Jahre), werden die Möglichkeiten dieser Methode zur Erforschung von polarisierten Zukunftsnarrativen, sozio-kulturellen Wandlungs- und Transformationsprozessen und sozio-ökonomischen Generationenkonflikten sowie die Auswirkungen unsicherer Zukünfte auf subjektive Selbstverhältnisse aufgezeigt, reflektiert und mit gegenwärtigen gesellschaftlichen Polarisierungs- und Krisenphänomenen zusammengebracht.

## Transformierte Adoleszenz – Transformierte Arbeitsorientierungen

Andreas Fischer

In den späten 1980er Jahren stellten Martin Baethge und KollegInnen vom Göttinger SOFI eine normative Subjektivierung von Arbeit fest, einen gesellschaftlich relevanten, emanzipatorischen Anspruch Jugendlicher, sich in der Erwerbsarbeit wiederzuerkennen und als Subjekt agieren zu dürfen. Im Mittelpunkt der normativen Subjektivierungsthese stand die entwicklungspsychologisch fundierte Überlegung, dass die neuen Orientierungsmuster Resultat einer transformierten Adoleszenz, eines sich gesellschaftlich nivellierenden adoleszenten Moratoriums seien.

Die Kernfrage des Vortrags ist, inwiefern Theorien zum adoleszenten Moratorium auch heute noch einen Beitrag zur Erklärung jugendlicher Arbeitsorientierungen leisten. Denn: Dreißig Jahre nach der normativen Subjektivierungsthese scheint etwas im Verhältnis von Moratorium und Arbeitsorientierungen nicht mehr zu passen. Während sich die Länge des Bildungsmoratoriums kontinuierlich ausdehnt, Erziehungsstile liberaler und antiautoritärer, Eltern-Kind-Verhältnisse egalitärer und Schulen demokratischer werden, bleibt die Zunahme an zu erwartenden progressiven Orientierungsmustern aus. Vielmehr verdeutlichen empirische Studien einen zunehmenden Pragmatismus unter Jugendlichen, eine Re-Materialisierung von Arbeitsorientierungen und ein Streben nach Sicherheit. Es geht also um das Ausbleiben eines Fortschritts, der durchaus zunächst gut begründet, diskursiv vorbereitet und in vielen Aspekten auch institutionell umgesetzt wurde.

Um diese Diskrepanz von Erwartung und Realität einzuholen, so die These des Vortrags, bieten sich gerade die klassischen, psychoanalytisch informierten Adoleszenztheorien an. Dies möchte ich im Vortrag sowohl auf theoretischer Ebene diskutieren als auch anhand empirischen Materials veranschaulichen. In Anschluss an die normative Subjektivierungsthese rekapituliere ich daher zuerst klassische und aktuelle Adoleszenztheorien (Erdheim, Erikson, King) und diskutiere vor deren Hintergrund gegenwärtige Debatten rund um die Transformation der Adoleszenz: „Verdichtung und Vernichtung“ (Heitmeyer et al.), „Optimierung“ (Reinders), „Ökonomisierung“ (Höhne) und „Unendlichkeit“ (Badiou). Dabei zeigt sich, dass sich die Liberalisierung und Verlängerung des Moratoriums deutlich widersprüchlicher als erhofft gestalten. Während Jugendliche immer länger von der Erwerbssphäre freigestellt sind, treffen sie immer früher auf familiale, schulische und mediale Anforderungen, die eine interne Ökonomisierung fördern. Zudem gerinnt der adoleszent-widerspenstige Subjektbezug, dessen Realisierung auch in subjektivierten Arbeitswelten mehr als fraglich bleibt, zu einer gesellschaftlichen Anforderung („Sei Du Selbst!“). Solche „Widersprüche der Adoleszenz“ (Eichler & Fischer) gefährden nicht nur das adoleszente Moratorium als „Universum vorläufiger Verantwortungslosigkeit“ (Bourdieu).

Mittels Interviewmaterial meines Promotionsprojekts zu jugendlichen Arbeitsorientierungen möchte ich jene Differenz von struktureller Dauer und psychosozialer Qualität des Moratoriums verdeutlichen. Zusätzlich zeige ich, dass sich die „Widersprüche der Adoleszenz“ im gegenwärtigen Verhältnis Jugendlicher zur Erwerbsarbeit widerspiegeln. So deutet das Material an, dass sich die Ökonomisierung der Adoleszenz und auch antizipierte Unsicherheiten subjektiver Erwerbsarbeit in jugendlichen Orientierungsmustern und Selbstentwürfen niederschlagen. Wie resilient Jugendliche solchen Ökonomisierungserscheinungen oder kulturellen Anforderungen gegenüberstehen, ist besonders abhängig von biographischen, familialen und institutionellen Eigenschaften. Dass dies jedoch nicht im Sinne eines simplen Schicht- oder Schulsystemvorteils gelesen werden kann, sondern von den individuellen Spezifika des adoleszenten Moratoriums abhängt, gilt es im Vortrag zu verdeutlichen.

## **Repräsentationspolitik in Communities of Practice. Jugendkulturelle Transformationspraktiken in marginalisierten Stadtteilen Deutschlands und Italiens.**

Daniel Ganzert

Urbane Segregation bezeichnet die ungleiche Verteilung von Bevölkerungsgruppen innerhalb eines Stadtgebiets. Als Übersetzung sozialer Distanz in räumliche Distanz (Häussermann 2008) bildet sie die soziale Ungleichheiten jedoch nicht nur räumlich ab, sondern trägt ihrerseits aktiv dazu bei, diese Ungleichheiten auf unterschiedlichen Ebenen – etwa der sozialen Teilhabe, der Wohnqualität und nicht zuletzt: der Bildung – zu reproduzieren (Baur & Häussermann 2009; Terpoorten 2014). So entstehen innerhalb großstädtischer Räume benachteiligte Stadtteile, die ihrerseits zu *benachteiligenden* Stadtteilen werden können. Die Bewohner\*innen solcher Quartiere finden sich dann in einer Situation struktureller wie räumlicher Marginalisierung wieder, die durch stigmatisierende Zuschreibungen an die jeweiligen Stadtteile auch symbolisch verfestigt wird (Wacquant 2008: 106; vgl. auch Belina 2013: 90f.).

Vor diesem Hintergrund setzt dieser Beitrag an. Er soll Modi der Transformation von und des Umgangs mit urbaner Marginalisierung thematisieren, die aus Interviews, Gruppendiskussionen und ethnographischen Beobachtungen von männlichen Jugendlichen im deutsch-italienischen Vergleich rekonstruiert worden sind. Basierend auf diesem empirischen Material und seiner dokumentarischen Rekonstruktion wird die Art und Weise rekonstruiert, in der sich junge Männer auf ihre Sozialräume beziehen, sich zu diesen in ein Verhältnis setzen, und welche Rolle in diesem Kontext Praktiken des informellen Lernens zukommt. Den übergreifenden theoretischen Rahmen bildet eine wissenssoziologisch fundierte Konzeption der Praxisgemeinschaft, die mit Blick auf den Gegenstand des informellen Lernens auf den Ansatz der *Community of Practice* (vgl. Wenger 1998) enggeführt wird. Relevante Bezugspunkte in der sozialwissenschaftlichen Forschung sind dabei vor allem Studien zu Jugend im Kontext der Marginalisierung, Studien zu sozialräumlicher Segregation sowie raum- und lerntheoretische Konzepte.

Die Ergebnisse verweisen dabei auf die außerordentliche Bedeutung kollektiver, jugendkultureller Umkehrungen des Repräsentationsregimes (vgl. Hall 2004) staatlicher Institutionen und Mafiagruppierungen. Die jungen Männer demontieren mit ihren Gesprächs- und alternativen Lernpraktiken die Stereotypisierung der Gewaltbereitschaft, der Schulmüdigkeit, der Lern-“Behinderung“ und der Perspektivlosigkeit. Vielmehr bilden sie jeweils eine *Community of Practice*, in der einerseits eine Transformation des Lernens, andererseits eine Positionierung gegen die Diskriminierung seitens Außenstehender und gegen die Unterdrückung seitens der organisierten Kriminalität stattfindet.

## **Intergenerationalität als Motor gesellschaftlichen Wandels? Wissensdynamiken im familiären Diskurs**

Hanna Haag

Der Beitrag geht der Frage nach, inwiefern sich Intergenerationalität als Motor sozialen Wandels begreifen lässt. Ausgangspunkt bildet die Überlegung, dass sich über das Wechselverhältnis zwischen den und die Abfolge der familiären und gesellschaftlichen Generationen eine Weitergabe, Rekontextualisierung und Transformation von Orientierungen und Wissensbeständen im sozialen Raum vollzieht. Insbesondere in der Jugendphase finden über intergenerationale Dynamiken Prozesse der Aneignung (Strukturerhalt), aber auch der Reformierung (Strukturveränderung) kollektiver Wissensstrukturen statt (vgl. King 2017). Gerade über den Ablösungsprozess im Jugendalter vollziehen sich wissensmäßige Wandlungsprozesse, was mitunter zur Erweiterung individueller sowie kollektiver Möglichkeits- und Handlungsräume führen kann. Generationale Dynamiken befinden sich somit an der Schnittstelle zwischen dem Gewordensein als intergeneracionalem Reproduktions- und Aneignungsprozess und der je individuellen sowie kollektiven Ausformung des Gewordenen. Ablösung bedeutet dabei in den wenigsten Fällen einen radikalen Bruch oder ein vollständiges Herauslösen aus gewachsenen Strukturen, sondern führt vielmehr zu produktiver Aneignung mit dem Willen zur Veränderung.

Im Fokus des Vortrags stehen Aushandlungsprozesse im familiären Dialog über vergangenheitsbezogene Wissensbestände am Beispiel der DDR. Der gesellschaftliche Wandel von 1989 bildet im familiären Raum eine wissens- und erfahrungsmäßige Unterbrechungskategorie zwischen den älteren Generationen und deren Nachkommen. Im Prozess reziproker Wissenstradierung im familiären Diskurs kommt es, wie ich zeigen werde, zu unterschiedlichen Modi der (Re)Produktion von Wissen. Die Familie lässt sich bedingt durch die Heterogenität und Mehrdimensionalität von Erfahrungsräumen (generational, zeitlich, sozial) als diskursiver Knotenpunkt individueller und kollektiver Narrative über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges begreifen. Gerade die „biographische Unbefangenheit“ der Nachwende Kinder ermöglicht u.U. eine kritische Reflexion tradierter Wissensstrukturen und die Genese neuer Orientierungen über die DDR und die Nachwendezeit. Zugleich ist die Dynamik zwischen den Generationen im Fall ostdeutscher Diskurse jedoch stark von metakommunikativen Rahmungen und öffentlich-generalisierten Vergangenheitsdeutungen beeinflusst. Diese Metarahmung bildet eine Klammer, die entweder bedingt durch Solidarisierungseffekte als Abwehrmechanismus die ostdeutsche Generationendynamik blockiert oder aber über einen offenen Widerstreit heterogener Erfahrungen zum Wandel von Wissensstrukturen beiträgt. In den Gesprächen wird „Jugend“ dabei nicht nur über die Nachwende Kinder zum Motor gesellschaftlichen Wandels. Auch die elterlichen Narrative über die Wendezeit bilden adoleszente Perspektiven auf das damalige Erleben des Umbruchs ab. Bedingt durch gesellschaftlich konstruierte Leitnarrative über den Systemumbruch als „friedliche Revolution von unten“ scheinen hier entweder retrospektive Umdeutungen bzw. ein Rechtfertigen vergangener Konformität auf oder es werden bewusste Bezüge zur „Jugend als Rebellionsphase“ als Abgrenzungsnarrative zur Mitläufermetapher hergestellt.

Der Beitrag geht zunächst auf Aspekte der Intergenerationalität vor dem Hintergrund familialer Wissenstradierung ein, um in einem zweiten Schritt anhand von Interviewausschnitten mit ostdeutschen Familien (Haag 2018) die skizzierte Doppelstruktur diskursiver Bezugnahme auf die Jugend als Motor gesellschaftlichen Wandels empirisch zu beleuchten. Ein abschließendes Fazit trägt die wichtigsten Ergebnisse zusammen und fragt nach einem wissenschaftlichen Ausblick.